

Special Wissenschaft

„Gesunde“ Arbeit braucht ein förderndes Umfeld

Erstmals wird exakter Bedarf an gesundheitsfördernden Maßnahmen für Spitalsmitarbeiter erhoben.

Manfred Lechner

Betriebliche Gesundheitsförderung hat in den vergangenen Jahren einen immer höheren Stellenwert bekommen. Große Unterschiede bestehen derzeit aber noch zwischen den verschiedenen Branchen. „In der Öl und Gas verarbeitenden Industrie beispielsweise erfährt Gesundheit aus der Tradition von Sicherheitsmaßnahmen in riskanten Arbeitsumfeldern heraus eine hohe Aufmerksamkeit, im Krankenhausbereich hingegen ist das noch nicht so“, erklärt Dr. Ursula Karl-Trummer, Leiterin des vom Wissenschaftsministerium im Rahmen von Trafo (Transdisziplinäres Forschen) geförderten Projekts „MitarbeiterInnen-gesundheit im Spital“.

„Es ist wichtig“, so Karl-Trummer, „auf die Gesundheit von Mitarbeitern zu achten, da diese ja den Auftrag haben, erkrankte Menschen wieder gesund zu machen, den sie nur dann optimal erfüllen können, wenn sie sich selbst gesund fühlen.“ Durch internationale Studien ist bekannt, dass im Krankenhausbereich für Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen erhebliche gesundheitliche Belastungen gegeben sind. „Was bisher aber noch nicht hinreichend untersucht wurde, sind Ausmaß und Art der Belastungen und ihre konkreten Auswirkungen auf die Gesundheit. Diese Lücke soll nun geschlossen werden“, erklärt die Projektleiterin. Die Ursachen für Belastungen sind vielfältig, es zählen sowohl körperlich als



Grundlagenforschung erarbeitet die Voraussetzungen für punktgenaue Gesundheitsförderung von Spitalsmitarbeitern. Foto: Bilderbox.com

auch emotional belastende Arbeit, Kontakt mit gefährlichen Stoffen sowie die in Krankenhäusern oft hierarchisch geprägten Kommunikationsstrukturen und schlechtes Konfliktmanagement dazu. Karl-Trummer: „Zur Erhebung des Status quo ist eine ganzheitliche, interdisziplinäre Sichtweise notwendig.“

Um den gesteckten Ansprüchen genügen zu können, wurde daher im Vorfeld vom Pro-

jekt-Team ein wissenschaftlich abgesichertes und gleichzeitig praxistaugliches Instrumentarium zur Messung von Mitarbeitergesundheit entwickelt. An diesem Prozess waren auch sechs Krankenhäuser – das Universitätsklinikum Graz, das Rudolfinerhaus Wien, das SMZ Baumgartner Höhe, das Hanusch Krankenhaus Wien, das Krankenhaus der Barmherzigen Brüder St. Veit und das Kran-

kenhaus Oberndorf – beteiligt. „Wir sammelten die wesentlichen international verfügbaren Erkenntnisse, um eine Synthese des derzeitigen Wissens schaffen zu können“, erläutert Karl-Trummer, „darauf aufbauend wurde eine Struktur geschaffen, die es ermöglicht, aussagekräftige Daten mittels Fragebogen erheben zu können.“ Das Projekt-Team um Karl-Trummer leistet in diesem Bereich Pionierarbeit: „Wir

entwickeln ein Management Tool, damit eine Organisation weiß, wie krank oder gesund die Mitarbeiter sind“, so die Projektleiterin, „und diese in der Grundlagenforschung entwickelten Tools erlauben eine exakte Diagnose des Status quo.“

Während der Entwicklungsphase dieses Modells wurden zur Erprobung erste Erhebungen über die gesundheitliche Belastung von Spitalsmitarbeitern gemacht. Geplant ist, dass die Befragung im Juni dieses Jahres gestartet und im Oktober abgeschlossen wird. „Die ersten Ergebnisse sind noch nicht repräsentativ, doch lassen sich Trends erkennen“, erklärt Karl-Trummer. So stellte sich heraus, dass rund die Hälfte der im Testlauf befragten Spitalsmitarbeiter ihre Arbeit als körperlich belastend einstuft, und 41 Prozent gaben an, dass ihre Arbeit sie in emotional belastende Situationen bringt. Ebenfalls rund 40 Prozent gaben an, an einer ärztlich diagnostizierten Erkrankung des Muskel-Skelett-Systems zu leiden. „Entscheidend für die erfolgreiche Umsetzung von gesundheitsfördernden Maßnahmen für Mitarbeiter ist aber“, ist die Projektleiterin überzeugt, „dass seitens der Wissenschaftler die Projektergebnisse für das Krankenhausmanagement in Alltagssprache übersetzt werden und die Kommunikation zwischen Wissenschaftlern und Praktikern optimiert wird, damit eine Win-win-Situation hergestellt werden kann.“

Dr. Ilse König: „Das Engagement internationaler Gutachter garantiert objektive Vergabekriterien bei Förderungen, während die Evaluierung von Forschungsergebnissen der Qualitätssicherung dient“, erklärt die Leiterin der Abteilung Gesellschaftswissenschaften im Wissenschaftsministerium.

Internationales und interdisziplinäres Forschen

economy: Welche Zielsetzungen verfolgt das Wissenschaftsministerium durch die Förderung von Projekten der Gesellschaftswissenschaften?

Ilse König: Aufgabe der vom Wissenschaftsministerium initiierten Forschungsprogramme ist es, Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften national und international voranzubringen und zu vernetzen. Derzeit laufende Programme wie Node (New Orientations for Democracy in Europe) oder Trafo (Transdisziplinäres Forschen) schaffen dafür eine Basis.

Nach welchen Kriterien werden die Forschungsthemen ausgewählt?

Ziel ist es, Programme mit innovativen Themen und Methoden zu entwickeln, die auch inter-

national einen hohen Stellenwert haben. Aus diesem Grund ist die Vergabe von Fördermitteln in

Steckbrief



Dr. Ilse König ist Leiterin der Abteilung Gesellschaftswissenschaften im Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur.

Foto: bmbwk

fast allen Programmen mit der Forderung verknüpft, zumindest einen ausländischen Forschungspartner hinzuzuziehen.

Welche Vorteile bringt geistes-, sozial- und kulturwissenschaftliche Grundlagenforschung?

Gesellschaftswissenschaften bilden den Rahmen für die Analyse von sozialen, politischen und kulturellen Fragestellungen. Sie leisten gleichzeitig wichtige Beiträge für andere wissenschaftliche Bereiche wie etwa die Technikwissenschaften. Mit ihren Methoden stellen sie den Brückenschlag zwischen Wissenschaft und den jeweiligen Nutznießern her.

In welchen Bereichen ist Österreich im europäischen Vergleich top?

Was die Gesellschaftswissenschaften betrifft, sind im Unterschied zur gesamten Europäischen Union in Österreich vor allem die kleinen, spezialisierten außeruniversitären Forschungseinrichtungen außerordentlich erfolgreich. Hinsichtlich der Forschungsschwerpunkte nehmen österreichische Wissenschaftler in den Arbeitsfeldern Arbeitsforschung, Migrationsforschung und kulturwissenschaftliche Forschung in Europa Spitzenplätze ein.

Nach welchem Verfahren werden die Programme ausgeschrieben?

Es handelt sich dabei um ein mehrstufiges Verfahren, und in der Regel kann man mit 80 bis 100 eingereichten Projekten rechnen. Projekte werden in einem internationalen Gutachterverfahren

bewertet und dann von einem international besetzten wissenschaftlichen Beirat nominiert. Das Wissenschaftsministerium seinerseits nimmt keinerlei Einfluss, um ein transparentes, nachvollziehbares Auswahlverfahren zu ermöglichen. malech

Grundlagen der Wissenschaft

(Teil 2 der Serie)

Erscheint mit finanzieller Unterstützung durch das Zukunftministerium: Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur. Die inhaltliche Verantwortung liegt bei economy. Redaktion: Ernst Brandstetter. Der dritte Teil erscheint am 19. Mai 2006.